

Zitierhinweis

Koch, Anna: Rezension über: Philipp Graf, *Zweierlei Zugehörigkeit. Der jüdische Kommunist Leo Zuckermann und der Holocaust*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2024, in: *Einsicht. Bulletin des Fritz Bauer Instituts*, 2025, S. 81, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/2306d308080246899e191d72fa317977>

Einsicht
*Bulletin des
Fritz Bauer Instituts*



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Kommunismus und Judentum



Philipp Graf

Zweierlei Zugehörigkeit.

*Der jüdische Kommunist Leo Zuckermann
und der Holocaust*

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht,
2024, 356 S., € 45,—

Im Jahr 1952 sah sich der jüdische Kommunist Leo Zuckermann gezwungen, seine Heimat zu verlassen – zum zweiten Mal. 1933 war er nicht wegen seiner jüdischen Herkunft geflohen, sondern weil ihn seine politische Überzeugung in Gefahr brachte. Fast zwei Jahrzehnte später war es in erster Linie Zuckermanns Engagement für jüdische Angelegenheiten, das ihn der SED-Führung suspekt machte. Wie und weshalb sich Leo Zuckermanns Verhältnis zu seiner jüdischen Herkunft änderte, stellt Philipp Graf in seiner Biografie des Politikers und Juristen dar.

Das Buch beginnt mit Zuckermanns Austritt aus der jüdischen Gemeinde im Juni 1921 und seinem Eintritt in die Sozialistische Arbeiterjugend 1924 und schließlich in die KPD. Die Absage an den Antisemitismus und das Versprechen einer Gesellschaft, in der die Herkunft keine Rolle spielen sollte, machten die linke Bewegung für den jungen Zuckermann attraktiv. Weder sein Austritt aus der Gemeinde noch seine politischen Überzeugungen führten jedoch zu einem Bruch mit dem Elternhaus. Nach seiner Flucht lernte Zuckermann im Pariser Exil die französische Jüdin Lydia Staloff kennen, die er später heiratete; das Paar bewegte sich größtenteils in einem jüdisch-kommunistischen Umfeld. Der Titel des Kapitels »Neutralisierung der Herkunft« kann dieses komplexe Verhältnis nur schlecht greifen, und eine Konzeptualisierung verschiedener Aspekte von Zuckermanns Jüdischsein wäre hilfreich gewesen.

Im Pariser Exil war Zuckermann zunächst im Europäischen Büro und später im Internationalen Asylrechtsbüro der Internationalen Roten Hilfe tätig. Anlässlich der Flüchtlingskonferenz in Evian 1938 beklagte er in einer Exilzeitschrift, dass die Öffentlichkeit politische Flüchtlinge, im Gegensatz zu jüdischen, vernachlässige. Während er in seinem Pariser Exil noch wenig Interesse an der Judenverfolgung zeigte, änderte sich seine Haltung nach seiner Flucht nach Mexiko, wo er im Dezember 1941 ankam. Angesichts der zunehmend schockierenden Nachrichten aus Europa postulierte die dortige kommunistische Exilgruppe unter der Führung Paul Merkers Solidarität mit den jüdischen Opfern. Merker und Zuckermann forderten die Gründung eines jüdischen Staats und Wiedergutmachung für jüdische Opfer. Graf argumentiert, dass andere jüdische Mitglieder der Gruppe sich nicht im gleichen Maße ihrem Jüdischsein

wieder annäherten, und begründet Zuckermanns Wandel mit dessen ostjüdischer Herkunft, bei der »Residuen jüdischer Kollektivität nach[wirkten]«, weshalb »die Nachrichten vom Kontinent bei ihm eine andere Resonanz als bei seinen deutschen Genossen« fanden (S. 97). Eine Erklärung, die von einer homogenen ostjüdischen Gemeinschaft ausgeht und auch die Frage offenlässt, warum sich gerade der nichtjüdische Paul Merker für jüdische Interessen einsetzte.

Nach seiner Rückkehr in die Sowjetische Besatzungszone hielt Zuckermann, der in der DDR bis zum Rang eines Staatssekretärs aufstieg, an seinen im Exil gewonnenen Überzeugungen fest. Anfangs war es ihm auch ohne größere Probleme möglich, an einem Gesetzesentwurf zur Wiedergutmachung zu arbeiten und sein wiedergewonnenes jüdisches Selbstverständnis mit seiner politischen Karriere in der Sozialistischen Einheitspartei zu vereinbaren. Zuckermanns Gesetzesentwurf scheiterte jedoch 1949, und in dem neugegründeten Staat wurde es zunehmend schwieriger, sich für jüdische Interessen einzusetzen.

Im Zuge der Noel-Field-Affäre wurde Zuckermann wie auch andere »Westemigranten« 1950 mehrfach von der Zentralen Parteikontroll-Kommission (ZPKK) verhört. Im November trat er als Staatssekretär zurück. Zwischenzeitlich schien sich seine Situation zu verbessern, doch mit dem stalinistischen Schauprozess gegen Rudolf Slánský Ende 1952 in Prag spitzte sich die Lage auch in der DDR zu. Zuckermann war sich bewusst, dass ihn seine Nähe zu jüdischen Flüchtlingsorganisationen und sein Engagement für jüdische Interessen suspekt machten, und schickte eine Erklärung an die ZPKK, in der er Julius Meyer, den Vorsitzenden des Verbands Jüdischer Gemeinden in der DDR, als »Agent[en] israelischer Regierungskreise« denunzierte. Kurz darauf erhielt er Nachricht von der Verhaftung Paul Merkers und floh nach Westdeutschland und von dort nach Mexiko. Zuckermann blieb auch nach seinem Ausschluss aus der SED Kommunist, der Jüdischen Gemeinde in Mexiko-Stadt trat er nicht bei. Sein Einsatz für die jüdischen Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und das damit verbundene jüdische Selbstverständnis blieben ein Intermezzo.

Philipp Grafs abschließendes Urteil, dass »dem Holocaust in der kommunistischen Bewegung für die längste Zeit nur der Platz einer Leerstelle zukam«, überrascht. Für die beschriebene »Zwischenzeit« traf dies nicht zu, und wie eine Reihe in den letzten Jahren erschienener Studien zeigt, blieb der Holocaust auch nach 1952 Teil des kulturellen Diskurses. Das etwas pauschale Urteil sticht heraus in dieser sehr lesenswerten Studie, die das komplexe Verhältnis von jüdischer Herkunft und kommunistischer Überzeugung eindrücklich beleuchtet und aus einer transnationalen Perspektive Kontinuitäten und Brüche in der Haltung der kommunistischen Bewegung zu jüdischen Fragen überzeugend darstellt.

Anna Koch
London